

Predigt an Lätare 2020

Jesaja 66,10-14 – Pfarrer Markus Häberle (Holzgerlingen)

Herr öffne uns die Herzen, dass wir hören, was Du uns zu sagen hast. Amen.

Liebe Gemeinde,

alles ist mit einem Schlag anders.

Alle Gottesdienste verboten ... Das gab es meines Wissens in Deutschland noch nie! Doch auch im alltäglichen Leben werden die Veränderungen immer deutlicher und immer schneller spürbar.

„Denn was neu ist, wird alt und was gestern noch galt, stimmt schon heut oder morgen nicht mehr.“ Selten war diese Liedzeile so aktuell.

Wer hätte vor ein paar Wochen oder gar wenigen Monaten gedacht, dass ein einzelnes Ereignis, die erste Infektion eines Menschen mit dem neuartigen CoronaVirus SARS-CoV-2, die Welt so schnell und radikal verändern würde.

Und alles war mit einem Schlag anders ...

Das macht etwas mit uns ...

Die einen können absolut nicht nachvollziehen, was da plötzlich abläuft, die ganzen Stellungnahmen und Maßnahmen und Verbote. Die Eingriffe in ihre Grundrechte. Sie fühlen sich getäuscht, zur Untätigkeit verdammt - bevormundet.

Das macht sie enttäuscht. Wütend. Teilweise verzweifelt.

Die anderen nehmen das Ganze mit eben so viel Fassungslosigkeit wahr. Die exponentiell steigenden Fallzahlen. Die Horrormeldungen aus italienischen Krankenhäusern. Die eindringlichen Warnungen und Appelle der Experten und Politiker. Die Sorge um zu wenige Intensivplätze, die eigene Gesundheit und vor allem um das Wohlergehen ihrer Lieben. Wie kann ich mich - Wie kann ich andere schützen? Was kommt noch alles?

Das verunsichert zutiefst. Macht unruhig. Teilweise panisch.

Und selbst Leute, die sonst die Ruhe in Person sind, machen sich nun doch Gedanken, nachdem man immer öfter auch bei uns vor leeren Regalen steht und man nicht wirklich abschätzen kann, wie sich die beschlossenen Maßnahmen auf Gesellschaft,

Wirtschaft und Gesundheit auswirken werden. Es gibt einfach zu viele Unwägbarkeiten, um realistisch zu planen...

Auf einen Schlag ist alles anders.

Das macht etwas mit uns.

Wir Menschen sind Gemeinschaftswesen. Wir brauchen Nähe, Kontakte, Zuwendung. Wir aufgeklärten Erwachsenen vergessen das manchmal. Denken, wir hätten das nicht nötig.

Doch in Zeiten, in denen wir nicht mehr nur füreinander *da* sein können, sondern auch füreinander *Abstand* halten sollen, in Zeiten, in denen mit einem Schlag alles anders ist, beginnen wir wieder eine Ahnung davon zu bekommen.

Ganz anders bei kleinen Kindern. Da ist das noch viel offensichtlicher. Die überlegen nicht lange.

Wenn sie etwas umtreibt, dann kommen sie damit zu ihren Eltern gerannt. Egal ob sie etwas ärgert, sie etwas wollen oder wenn ihnen etwas weh tut oder sie Angst haben, wenn sie plötzlich mit Neuem konfrontiert sind. Sie suchen die Nähe und den Trost der Eltern.

Und ich denke, dieses Bedürfnis nach Nähe und Trost ist in uns allen ganz tief verankert.

Es ist eines unserer Grundbedürfnisse, ist uns im wahrsten Sinne des Wortes in die Wiege gelegt.

Ich hab mich das schon manchmal gefragt, wie das für so ein Baby sein muss, wenn es auf die Welt kommt. Gerade noch in der absoluten Komfortzone. In Mamas Bauch. Wohl temperiert, die laute Welt nur gedämpft durch das gleichmäßige rauschende Gluckern der wohligen Umgebung wahrnehmend. Ohne Hunger, direkt angeschlossen an die Versorgung. Dem geliebten Menschen ganz nahe.

Nicht ahnend, dass demnächst ein einziges Ereignis sein ganzes Leben auf den Kopf stellen wird.

Dann die Geburt. Und mit einem Schlag ist alles anders. Das Gewohnte ist weg. Es spürt zum ersten Mal Kälte, Trennung, sieht grelles Licht, hört laute Stimmen. Wieviel Verunsicherung muss in so einem kleinen Menschlein sein ...

Es braucht in diesen ersten Zeiten - des ersten großen Umbruchs – der ersten großen, wenn nicht der größten Krise seines Lebens - vor allem das: Hilfe, Nähe und Trost.

Und wenn alles normal läuft, dann bekommt es das alles auch, von einem liebenden Vater und einer liebenden Mutter. Es bekommt Nähe, wird getragen, gewickelt und ... gestillt.

Es gibt wohl kaum etwas besseres und anschaulicheres für Trost und Fürsorge als dieses Bild: ein Baby, das gestillt wird. Das satt und (im besten Fall) ruhig wird. Ganz nah am Herzen seiner Mutter - an ihrer Brust. Gerade noch großes Geschrei und große Verunsicherung.

Und mit einem Schlag ist alles anders. Der Trost hat gefruchtet. Innerer Friede kehrt ein. Das Kind fühlt sich wieder geborgen und wird ruhig. Die elterliche Fürsorge kommt zu ihrem Ziel.

Es ist also kein Zufall, dass Gott eben dieses Bild verwendet, als er zu seinem krisengebeutelten Volk spricht. Dass er ihnen durch seinen Propheten Jesaja eben dadurch etwas deutlich machen will.

Ich lese den heutigen Predigttext aus Jesaja 66 ab Vers 10 nach der Zürcher Übersetzung:

10 Freut euch mit Jerusalem, und jauchzt über sie, alle, die ihr sie liebt! Frohlockt von Herzen mit ihr, alle, die ihr um sie trauert!

11 Damit ihr trinkt und satt werdet an der Brust ihres Trosts, damit ihr schlürft und euch erquickt an ihrer prall gefüllten Mutterbrust.

12 Denn so spricht der HERR: Sieh, wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr und den Reichtum der Nationen wie einen flutenden Fluss, und ihr werdet trinken, auf der Hüfte werdet ihr getragen, und auf den Knien werdet ihr geschaukelt.

13 Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten, und getröstet werdet ihr in Jerusalem.

14 Und ihr werdet es sehen, und euer Herz wird frohlocken, und eure Knochen werden erstarken wie junges Grün. Und die Hand des HERRN wird sich bekannt machen bei seinen Dienern und sein Zorn bei seinen Feinden.

Amen

Liebe Gemeinde, auch das gab es bisher meines Wissens noch nie, dass in Deutschland dieser Bibelabschnitt als regulärer Predigttext vorgesehen war.

Es ist ja auch etwas Besonderes, wie freimütig und sehr anschaulich hier dieses Bild des Stillens ausgeführt wird.

Es mutet heute noch vielen von uns seltsam an, wenn in der Öffentlichkeit gestillt wird und sicherlich war es über viele Jahrhunderte einfach undenkbar im Gottesdienst über prall gefüllte Brüste zu predigen, an denen wir schlürfen sollen. Und auch ich habe mir zweimal überlegt, ob ich diesen Text wirklich nehmen soll und hatte mich vor Wochen, als ich ihn mir zum ersten Mal angesehen habe, eigentlich schon mehr oder weniger dagegen entschieden.

Doch dann war mit einem Schlag alles anders ... Und plötzlich trifft dieser Text ins Herz unserer Situation – unserer Gefühle.

Und da denke ich mir, wenn sich Gott nicht scheut, ein solches Bild zu verwenden, und ein Prophet sich nicht schämt, es uns vor Augen zu malen. Dann sollten wir das auch nicht tun.

Viel zu wertvoll ist der Schatz, den es birgt, als dass man es verschweigen sollte.

Nein! Gerade in Krisensituationen gehört es - damals wie heute – in die Welt hinaus gerufen!

Wir sind nicht allein! Nicht allein mit all dem, was uns ängstigt, nicht mit dem, was uns verärgert.

Die neuen Aussichten mögen für uns schwierig - für viele auch gefährlich - sein. Aber eines sind sie definitiv nicht. Trostlos.

Das ist es, was Gott uns sagen möchte!

Egal wie groß die Krise ist, wie schlimm sie vielleicht auch noch werden wird: Es gibt für uns Trost. Unendlich großen Trost. Unbeschreiblichen Trost, für den eigentlich selbst dieses bis an die Grenzen des Anständigen gehende Bild einer stillenden Mutter zu kurz greift.

Und doch ist es, wie gesagt, das Beste, das wir haben, dessen sich Gott auch nicht ohne Grund bedient.

Denn es ist sehr eingänglich, anschaulich und ansprechend. Trifft uns auf einer ganz tiefen Ebene und ist zugleich doch so zugänglich.

Im wahrsten Sinne des Wortes versteht das jedes Kind, was es heißt von seinen Eltern getröstet werden.

Und eben genauso – ja noch viel mehr – so sagt uns dieser Text, will uns auch unser himmlischer Vater in den Krisen unseres Lebens trösten. Uns helfen. Uns nahe sein. Als liebender Vater und wie eine liebende Mutter.

Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten.

Ist das nicht ein wunderbarer Zuspruch. Ein wunderbares Versprechen.

Ein - wenn wir nicht Gottes eigene Worte dazu hätten – unvorstellbares Bild.

Der große allmächtige Gott will und wird uns auf seiner Hüfte schaukeln, uns trösten wie eine Mutter tröstet, ja dafür sorgen, dass wir gestillt werden.

Also lasst uns doch dieses Bild aufgreifen und egal was diese Corona-Krise oder sonstige Dinge, die uns im Leben begegnen, mit uns machen, das tun, was wir trotz all unserer menschlichen Ohnmacht immer machen können: zu unserem Papa rennen, unserem himmlischen Vater, der uns trösten will, wie eine Mutter tröstet.

In seine Arme laufen, ihm unser Herz ausschütten.

Denn dann dürfen wir darauf vertrauen, dass er wahr macht, was er verspricht: „*Sieh, wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr...*

Und ihr werdet es sehen, und euer Herz wird frohlocken“.

Er gibt uns den Frieden, den uns nichts und niemand in der Welt geben kann, und er schenkt uns eine Freude, die unser Herz frohlocken lässt, selbst wenn wir natürlich auch als Christen immer noch durch die äußeren Umstände umgetrieben werden.

Jesus hat uns den Weg zum Vater frei gemacht, deshalb dürfen wir jederzeit als seine Kinder direkt zu ihm kommen. Das sollten wir nutzen – nicht nur, aber vor allem dann, wenn uns etwas umtreibt, vielleicht gerade dann, wenn mit einem Schlag alles anders geworden ist.

Der Trost direkt bei Gott, das ist das eine, was uns dieser Text vor Augen malt.

Doch dieser Text geht noch einen Schritt weiter. Er wendet dieses Bild des mütterlichen Trostes nicht nur auf Gott selbst an, sondern auch und vor allem auf Jerusalem.

Mit Jerusalem ist neben der historischen Stadt in der Bibel meist zugleich auch das Herz des Gottesvolks, ja die Gemeinde selbst gemeint.

Es ist und bleibt wohl ein Geheimnis, warum Gott zwar auch, aber eben nicht nur direkt mit jedem einzelnen von uns kommuniziert und handelt, sondern dass er das auch durch andere Menschen tut. Dass er das gerade in und durch seine Gemeinde tut.

Und doch bleibt es die Erfahrung und das Versprechen. Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dann bin ich mitten unter ihnen. Es bleibt der große Zuspruch und zugleich die große Aufgabe, wenn er zwar auf der einen Seite von sich selbst als dem Licht der Welt redet, das aber in gleicher Weise von uns sagt: *Ich bin das Licht der Welt und ihr seid das Licht der Welt.*

Und genau das Gleiche findet sich auch in unserem Text wieder. Es ist nicht nur Gott selbst, der tröstet, wie es eine Mutter tut. Nein, es ist in gleicher Weise auch Jerusalem. Die Gemeinde Gottes. An ihren Brüsten sollen wir uns satt trinken. Sie ernährt und tröstet uns und ist uns nahe.

Ja wir selbst, als Gottes Kinder, sollen diejenigen sein, an deren Brust sich andere ausweinen dürfen, satt werden dürfen, gestillt werden, Friede und Nähe erfahren.

Das ist schon in normalen Zeiten ein riesen Zuspruch und ein riesen Anspruch.

Doch nun ist mit einem Schlag noch alles anders. Unsere eingeübten – vielleicht auch eingefahrenen – Mittel und Wege, wie wir bisher Gemeinde gelebt haben, wie wir bisher versucht haben, andere Menschen zu erreichen, sind mit einem Schlag zu weiten Teilen nicht mehr möglich.

Die leibliche Gemeinschaft in Gottesdienst, den Kinderkirchen, Hauskreisen, Jungscharen, Bibelstunden und und und ist nicht mehr möglich.

Wir können uns nicht mehr umarmen - noch nicht mal die Hand reichen.

Wir können kein Abendmahl mehr miteinander feiern und zu keinen Evangelisationsveranstaltungen mehr einladen.

Wir können die Kranken und Einsamen nicht mehr besuchen, unsere Trauer nicht mehr gemeinsam ausleben.

Und nicht mehr gemeinsam feiern. Keine Feste, keine Kasualien.

Es ist mit einem Schlag alles anders.

Wie sollen wir da getröstet werden? Wo sind die Brüste, die uns geistlich nähren? Wo können wir und unser Zorn und unsere Angst gestillt werden?

Und wie können wir zum Trost der anderen werden?

Ja, mit einem Schlag ist alles – oder zumindest vieles – anders ... und auf den ersten Blick sicherlich auch vieles schlechter.

Doch vielleicht kann uns ja der Blick zum Beginn unseres Gottesdienstes, zum Wochenspruch, zur Schriftlesung und der kreativen Umsetzung helfen.

Auch hier hatte ja Jesus ein sehr eindrückliches und leicht zugängliches Bild verwendet. Das Bild vom Weizenkorn.

Es muss die schützende Umgebung der Ähre und später des Speichers verlassen und in die kalte, dunkle, nasse Erde. Das ist sicherlich zunächst mal nicht sehr verlockend

für das Korn und ja, der größte Teil des Kornes stirbt, kann nicht mehr weiter so existieren wie früher.

Mit einem Schlag ist alles anders.

Doch dabei bleibt es nicht, macht uns das Bild Mut. Aus diesem Ende entsteht etwas Neues. Etwas Wunderbares.

Das Weizenkorn verrottet langsam in der Erde und dann plötzlich: Mit einem Schlag ist alles anders. Es beginnt wieder zu sprießen. Es treibt aus und wächst zu neuer – ungeahnter Größe und bringt viel Frucht.

Ja, der Großteil unserer bisherigen Gemeindeglieder ist, wenn nicht gestorben, dann doch zumindest auf Eis gelegt.

Es ist mit einem Schlag alles anders.

Doch wenn wir genau hinsehen, dann dürfen wir entdecken, dass gerade jetzt aus dieser Situation auch Neues erwächst, sich Dinge entfalten und Chancen auftun, die wir bisher vielleicht gar nicht gesehen oder weiter beachtet haben.

Wir sehen es draußen an den Pflanzen. Im Winter erscheinen sie tot, doch jetzt treibt es wieder aus. Zunächst noch unscheinbare kleine grüne Sprossen, doch daraus werden wieder neue Zweige, Blüten und viel Frucht.

Ich liebe es zu entdecken, wie auch jetzt schon viel Neues und Gutes entsteht und freue mich darauf zu sehen, was noch alles wachsen wird.

Als Gemeindegliederung haben wir uns schon einige Dinge überlegt, wie Gemeinde, Hilfe, Fürsorge und Trost in diesen neuen Zeiten aussehen kann und werden diese Dinge sukzessive beginnen und umsetzen.

Aber wie unsere Gemeinde auch bisher zum Glück nicht von der Gemeindegliederung gelebt hat, sondern in erster Linie durch den Trost und die Fürsorge unseres Herrn und Heilandes selbst, aber auch und gerade von den Ideen und dem Einsatz vieler engagierter Gemeindeglieder und einer Verbundenheit, die weit über eine körperliche Präsenz hinausgeht, bin ich voll Hoffnung und Zuversicht, dass wir auch und gerade in Zeiten der Krise, in denen mit einem Schlag alles anders ist, Gemeinde Gottes sein können und werden und bei ihm und in seiner -teilweise nun eben virtuellen- Gemeinde gestillt werden und stillen können.

Amen